

Peter Gendolla, Carsten Zelle (Hrsg.): Schönheit und Schrecken. Entsetzen, Gewalt und Tod in alten und neuen Medien.

Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1990, 243 S., DM 48,-

Die Lust am 'angenehmen Grauen' hat Hochkonjunktur. Die Romane von Stephen King und die neuen Horrorfilme, deren hyperrealistische Gewaltinszenierungen heftig diskutiert werden, sind nur die herausragenden Beispiele einer seit beinahe zwei Jahrzehnten von der Ikonographie des Horrors geprägten populären Unterhaltung. Auch die wissenschaftlichen Untersuchungen dieser obskuren Freizeitbeschäftigung nehmen zu. Nachdem sich zu Beginn der Horrorwelle vor allem entrüstete Pädagogen zu Wort gemeldet haben, legen nun Philosophen, Soziologen, Literatur- und Filmwissenschaftler ihre Ergebnisse vor. Die interessantesten Einblicke in die paradoxe Lust am Kunsthorrer vermitteln dabei Studien, die sich ihrem Gegenstand auch historisch nähern und so versuchen, Kontinuitäten und Differenzen deutlich zu machen. Der von den Literaturwissenschaftlern Peter Gendolla und Carsten Zelle herausgegebene Sammelband, der auf ein Symposium in Siegen zurückgeht, erweckt in diesem Zusammenhang besonderes Interesse, da er sich zur Aufgabe gemacht hat, die Präsentation dieser Thematik sowohl in alten als auch in neuen Medien zu untersuchen.

In einem sehr kenntnisreichen Beitrag behandelt Carsten Zelle den im achtzehnten Jahrhundert geführten ästhetischen Diskurs über das Vergnügen an schrecklichen Gegenständen. Dabei werden vor allem die Parallelen zwischen den damaligen und den heutigen Interpretationen deutlich. Zum Beispiel geht Jean Baptiste Dubos in seinen *Réflexions critiques sur la Poésie et sur la Peinture* (1719) von dem seit Descartes für das menschliche Gefühlsleben als charakteristisch angesehenen "Übel der Langeweile" (S.73) aus, um die Faszination der "Schreckenslust" (S.75) erklären zu können. Diese verdanke ihre Anziehungskraft vor allem der emotionalen Erregung, die die Langeweile vertreibe. Insbeson-

dere der Kunsthorror werde als angenehm empfunden, da er wegen seiner Fiktionalität das "reine Vergnügen der Affekterregung" (ebd.) ermögliche. Solche, die ethische Dimension ausblendenden, rein wirkungsästhetischen Überlegungen bestimmen die gegenwärtigen funktionalistisch orientierten Ansätze, in denen z.B. die Rezeption von Horrorvideos als eine außeralltägliche Erfahrung betrachtet wird, als einen kurzfristigen Ausbruchsversuch aus den Routinen und Zwängen des Alltags. Auch die in Auseinandersetzung mit Dubos entstandene Position von Moses Mendelssohn, der das "schauervolle Ergötzen" (S.80) als ein gesteigertes Selbstgefühl begreift, hat wenig an Aktualität verloren - zumindest bei Autoren, die eine Ästhetik des Bösen bzw. des Schreckens in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellen.

Mit dem literarischen Schrecken der 'Gothic novel' setzt sich Jürgen Klein auseinander. Ausgehend von der im Laufe des Zivilisationsprozesses entstandenen "Aufwertung des Innen" (S.107ff.), eine Folge der gesteigerten Selbstkontrolle der Individuen, deutet er den für die 'Gothic novel' charakteristischen "Einbruch des Schreckens" (S.112) und das damit verbundene Erleben von Gefahr als Symptome des verdrängten Anderen der Vernunft, als "Mächte der Triebe und des Übernatürlichen" (S.115). Mary Shelleys *Frankenstein* (1818) deutet er als Ergebnis einer schriftstellerischen Erkundung der Innenwelt und somit als einen Beitrag zu deren Kartographierung. Auch hier ließen sich Bezüge zum neuen Horrorfilm herstellen, in dem - folgt man den in den USA einflußreichen Arbeiten von Robin Wood - eine Wiederkehr des Verdrängten in Szene gesetzt wird.

Schrecken und Gewalt in den neuen Medien werden in dem Sammelband aber leider nur am Rande behandelt. Die anderen, oft sehr interessanten Beiträge beschäftigen sich z.B. mit Themen wie Terror und Gewalt im antiken Mythos (Wertheimer), mit dem stilisierten Schock in Bänkelsang und Reportage-Literatur (Riha), dem Phänomen des Destruktiven in der Kunst des 20. Jahrhunderts (Schreier). Lediglich Horst Albert Glaser, der Sades *Les 120 journées de Sodome* mit Pasolinis *Salò o le 120 giornate di Sodoma* vergleicht, und Helmut Hartwig widmen sich in ihren Beiträgen explizit den neueren Medien.

Im Anschluß an die Simulationstheorie von Jean Baudrillard bringt Hartwig einen neuen Gesichtspunkt in die Debatte um den Kunsthorror ein. Er stellt die Frage, ob man die hyperrealistischen Gewaltorgien nicht als bloße Simulationen des Realen begreifen sollte, die intertextuell mit anderen Medienerfahrungen verknüpft sind, jedoch keinen Bezug zu individuellen Gewaltphantasien und realen Erfahrungen haben. Wenn man die bisher vorliegenden empirischen Untersuchungen über Horrorfans heranzieht, wird deutlich, daß diese die "Metaphorik des Grausa-

men" sehr wohl als solche erkennen und daß die Voraussetzung für ihr "schauerliches Ergötzen" (Hartwig, S.227) gerade die Fiktionalität der rezipierten Grausamkeiten und Gewalttaten ist. Ebenso besteht ein Teil ihrer 'Lust am Text' gerade darin, intertextuelle Bezüge in Filmen zu erkennen und damit Verbindungen zwischen ihren Medienerfahrungen herzustellen. Auch dieses Beispiel macht deutlich, daß der Sammelband viele Anregungen und Anknüpfungspunkte für weitere Überlegungen und Forschungen bieten kann. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Entsetzen, Gewalt und Tod in alten und neuen Medien werden von den Autoren aber nicht systematisch herausgearbeitet.

Rainer Winter (Trier)